

## ZU EINIGEN FRAGMENTEN HERAKLITS

Von S. 289 a b des grösseren Hippias glaubte Dümmler<sup>1</sup>, der Verfasser des Dialoges spiele hier dem unklar denkenden Sophisten gegenüber zunächst die Ansicht eines Neu-Herakliteers aus, die er freilich selbst nicht billige, die aber zur Widerlegung des Hippias genüge. Mit Recht hält Joel<sup>2</sup> dem entgegen, hier werde nicht eine wichtige heraklitische Lehre gegen eine andere Theorie ins Feld geführt, sondern nur ein heraklitisches Citat, das noch sehr der Ergänzung bedürfe, mit benutzt: 'Nach D. lautet der Ausspruch: der schönste Affe sei mit dem Menschen verglichen hässlich, und der Mensch verhalte sich zur Gottheit wieder nur wie der Affe zum Menschen. Aber das hat Heraklit gar nicht gesagt.' Wenn aber Joel weiter behauptet, Heraklit spreche nicht von der Gottheit, sondern nur von dem Menschen und Affen, der Vergleich zwischen Menschen und Gottheit gehöre Plato, der nur hinzufüge, dass Heraklit ihm darin wohl Recht geben würde, so ist seine Deutung der Worte ἢ οὐ καὶ Ἡράκλειτος ταῦτόν τοῦτο λέγει richtig; falsch ist dagegen seine Meinung, erst Plato habe die Relativität zur Theorie erhoben. Der heraklitische Affe allein konnte freilich Hippias mit seinem παρθένος καλῆ καλόν niemals widerlegen, erst der hinzukommende Vergleich von Mensch und Gottheit zeigt die παρθένος zugleich schön und hässlich, lässt eine Stufenleiter bilden und erhebt damit die Relativität zur Theorie: es fragt sich nur ob dieser Vergleich wirklich erst von dem Verfasser des Dialoges aufgestellt worden sei.

Wäre dies der Fall, so bliebe zunächst die Frage unbeantwortet, auf Grund welcher Thatsache denn der Schriftsteller

<sup>1</sup> Akademika S. 180.

<sup>2</sup> Der echte und der Xenophontische Sokrates. 1. Bd. Berlin 1893. S. 427.

Sokrates die Ueberzeugung aussprechen lassen kann, Heraklit würde ihm darin wohl Recht geben. Dass thatsächlich ähnliche Vergleiche der heraklitischen Lehre nicht fremd waren, beweist schon ausser fr. 78 und 102 besonders fr. 79 (Diels). Vor allem aber zeigt der in Frage kommende Satz des grösseren Hippias selbst, dass er vom Verfasser nicht frei erfunden ist, und zwar ist es besonders das Wort σοφώτατος, das in mehrfacher Hinsicht Bedenken erregen muss. Zunächst passt dies Wort aus dem Grunde schlecht in den Zusammenhang, weil vorher und nachher, auch in dem ersten Citate, nur von den Begriffen schön und hässlich, nicht aber von Weisheit und Thorheit die Rede ist. Dann aber hat schon Wendland<sup>1</sup> richtig erkannt, dass der Gegensatz σοφώτατος — πίθηκος insofern verfehlt sei, als neben den gelegentlich berührten Eigenschaften der κολακεία und μιμητική der typische Grundzug des Affen für antikes Gefühl die Hässlichkeit ist<sup>2</sup>. Dass der Schriftsteller selbst das Unzulängliche seines Vergleiches fühlte, zeigt der Zusatz καὶ σοφία καὶ κάλλει καὶ τοῖς ἄλλοις πᾶσιν, der offenbar die verglichenen Gegenstände enger mit einander verknüpfen und gegensätzliche Beziehungen zwischen ihnen herstellen oder schärfer hervortreten lassen soll. Alle diese Unebenheiten erklären sich leichter, wenn wir annehmen, dass der Verfasser Bruchstücke einer Vorlage wörtlich in seinen Satz aufnahm, als wenn wir sie einzig und allein der Ungeschicklichkeit des Verfassers zur Last legen. Vor allem hätte der Verfasser aus den angeführten Gründen sicher κάλλιστος statt σοφώτατος geschrieben, wenn er den Satz selbständig verfasst und sich nicht von dem Bestreben hätte leiten lassen, Theile seiner Vorlage möglichst unversehrt in seinen Satz herüber zu retten.

Wenn indes auch der Satz des grösseren Hippias durch eine

<sup>1</sup> v. Gebhardts und Harnacks Texte und Unt. N. F. VIII 3 S. 152.

<sup>2</sup> In der älteren Litteratur erscheint der Affe nur als Sinnbild der Hässlichkeit und Bosheit (vgl. Archilochos fr. 91). Bei Aristophanes wird er wiederholt als Spottname verwandt; erst später wird seine Dressurfähigkeit und sein possierliches Wesen hervorgehoben. Die Annahme liegt nahe, dass er als Typus der κολακεία und besonders der μιμητική zuerst in der kynischen Litteratur verwandt worden ist (vgl. Weber De Dione Chrysostomo Cynicorum sectatore. Leipz. St. X S. 173—189, bes. S. 174, 176, 258; Marcks symb. crit. ad epistologr. Graec. d. i. Bonn 1883 p. 15 f.). Lukian erwähnt beide Eigenschaften des Thieres (Piscator c. 34 und 36).

Vorlage und zwar offenbar durch einen Ausspruch Heraklits beeinflusst ist, so hindern uns doch dieselben Gründe die wir oben geltend gemacht haben, mit Dümmler den ganzen Ausspruch ohne weiteres in der uns vorliegenden Form Heraklit zuzuschreiben: es handelt sich vielmehr darum zu erkennen wie der Satz hiess, den der Verfasser des grösseren Hippias berücksichtigt hat. An und für sich sind nun zwei Möglichkeiten denkbar und logisch nicht zu beanstanden. Entweder nehmen wir unter Beibehaltung des Anfanges des vorliegenden Satzes als Inhalt des ursprünglichen Spruches den Gedanken an: Der Weiseste der Menschen ist gegen Gott thöricht, oder mit Berücksichtigung des Schlusses des Satzes und des vorhergehenden Heraklitaitates: Der schönste der Menschen ist gegen Gott ein Affe. Der letzte Satz hat indes sicher nicht bei Heraklit gestanden und den Verfasser des Dialogs beeinflusst, da, wie wir sahen, gerade der Anfang des gegebenen Satzes aus der Vorlage übernommen sein muss: unmöglich können wir den Verfasser des Dialoges für so thöricht halten, dass, wenn er den Satz den er brauchte, wörtlich bei Heraklit fand, er ihn durch willkürliche Veränderung oder Vermischung mit einem anderen verdorben hätte<sup>1</sup>; zudem liegt ein Vergleich göttlicher und menschlicher Schönheit der heraklitischen Philosophie wohl überhaupt ziemlich fern. Also müssen wir gerade den Anfang des vorliegenden Satzes für heraklitisches Gut ansehen und von ihm aus den Ausspruch zu rekonstruieren suchen. Zwei Versuche dazu liegen bereits vor.

In der pseudohippokratischen Schrift *περὶ διαίτης* wird an einer Stelle (c. 11) der Gedanke ausgeführt, das gesammte menschliche Thun sei nichts anderes als eine unbewusste Nachahmung des göttlichen Schaffens<sup>2</sup>. Bernays<sup>3</sup> hält diesen Gedanken für heraklitisch und glaubt, er habe sich füglich in den Satz zusammenziehen lassen: Der Mensch ist der Affe Gottes. Mit Berücksichtigung dieses Satzes rekonstruirt er den der Stelle des

<sup>1</sup> So Wendland aaO.; zu Horneffers Ansicht von den geistigen Fähigkeiten des Verfassers des Dialoges würde die Annahme einer derartigen Handlungsweise eher passen.

<sup>2</sup> Diels Vors. S. 86 Z. 22 ff.: τέχνησι γὰρ χρεόμενοι ὁμοίησιν ἀνθρωπίνῃ φύσει οὐ γινώσκουσιν. θεῶν γὰρ νόος ἐδίδαξε μιμῆσθαι τὰ ἔωστων, γινώσκοντας δὲ ποιῶσι καὶ οὐ γινώσκοντας δὲ μιμῆνται.

<sup>3</sup> Ges. Abh. I S. 23; ebenso Zeller Ph. d. Gr. I<sup>5</sup> 2 S. 719 Anm. 2.

grösseren Hippias zu Grunde liegenden heraklitischen Ausspruch so: ἀνθρώπων ὁ σοφώτατος πρὸς θεὸν ὄκωσπερ πίθηκος πρὸς ἄνθρωπον.

Hiergegen ist mit Recht geltend gemacht worden<sup>1</sup>, dass die Nachbildung Heraklits in jener Schrift meist nur eine stilistische, jedenfalls eine sehr freie ist<sup>2</sup> und dass es bedenklich scheint, die später ja oft nachweisbare völlige Umdeutung eines aus dem Zusammenhange gerissenen Wortes Heraklits in älteren Quellen ohne Grund vorauszusetzen. Ob der von Bernays angezogene Gedanke wirklich heraklitisch ist, wird schwerlich mit Bestimmtheit entschieden werden können (vgl. fr. 78): sicher aber hat, falls der Gedanke von Heraklit stammt, dieser ihm nicht die von Bernays vorausgesetzte und verwerthete Form gegeben: Der Mensch ist ein Affe Gottes, da es ausgeschlossen ist, dass Heraklit, während er in fr. 82 eine typische, auch sonst in der älteren Litteratur oft berührte Eigenschaft des Affen seinem Vergleich zu Grunde legte, in seinem zweiten Ausspruche eine andere, weiter hergeholte und in der gleichzeitigen Litteratur überhaupt nicht erwähnte Eigenschaft desselben Thieres als tertium comparationis von seinen Hörern oder Lesern habe erkannt wissen wollen<sup>3</sup>.

Von einer Stelle in Eusebs Theophanie geht Wendland bei seinem Rekonstruktionsversuche aus. Mit Hülfe dieser Stelle

<sup>1</sup> Wendland aaO.

<sup>2</sup> Fredrich Hippokr. Unters.

<sup>3</sup> Vgl. dagegen den Eingang des 28. Diogenesbriefes: ὄντες γὰρ ταῖς μὲν ὄψεσιν ἄνθρωποι, ταῖς δὲ ψυχαῖς πίθηκοι προσποιεῖσθε μὲν πάντα, γινώσκετε δὲ οὐδέν. τοιγάρτοι τιμωρεῖται ἡμᾶς ἢ φύσις νόμους γὰρ ὑμῖν αὐτοῖς μηχανησάμενοι μέγιστον καὶ πλείστον τύπον ἔξ αὐτῶν διεκκληρώσαθε. Bernays (Lucian und die Kyniker S. 97) findet im ersten Satze Anklänge an den Satz des grösseren Hippias. Die ganze Stelle liesse sich indes eher auf c. 11 der Schrift περὶ διαίτης zurückführen, der erste Satz auf die bereits angeführte Stelle dieses Kapitels. Für diese Annahme spricht besonders die an beiden Orten unmittelbar folgende Erwähnung der νόμοι, worauf schon B. aufmerksam gemacht hat (vgl. Diels S. 86 Z. 27 f.: νόμον μὲν ἄνθρωποι ἔθεσαν αὐτοὶ ἑωυτοῖσιν οὐ γινώσκοντες περὶ ὧν ἔθεσαν). Aus der Uebereinstimmung der in c. 6 desselben Briefes (Hercher S. 243) vorkommenden Worte ἡβηδὸν σύμπαντες ἀπάγξασθε mit Her. fr. 121 lassen sich wohl kaum sichere Schlüsse auf die Vorlagen des Verfassers ziehen. — Vgl. ferner Marc. Anton. Δ 15: ἐντὸς δέκα ἡμερῶν θεὸς αὐτοῖς δόξεις, οἷς νῦν θηρίον καὶ πίθηκος (ἐὰν ἀνακάμψῃς ἐπὶ τὰ δόγματα, καὶ τὸν σεβασμὸν τοῦ λόγου).

gewinnt er den Gedanken: 'Der Weiseste der Menschen ist gegen Gott thöricht', der, wie wir sahen, thatsächlich den Inhalt des vom Verfasser des grösseren Hippias berücksichtigten Herakliticitates gebildet haben muss, und nimmt für Heraklit folgende Form in Anspruch: ἀνθρώπων ὁ σοφώτατος πρὸς θεὸν νήπιος, wobei er νήπιος aus fr. 79 übernimmt.

Wendland scheint dabei nicht beachtet zu haben, dass sein auf diese Weise gewonnener Satz inhaltlich wenigstens völlig übereinstimmt mit fr. 79<sup>1</sup>, so dass es wenig wahrscheinlich ist, dass die beiden Aussprüche nebeneinander verbreitet waren, vielmehr die Annahme naheliegt, fr. 79 sei der vom Verfasser des grösseren Hippias berücksichtigte Satz Heraklits<sup>2</sup>. Freilich enthält dieser Ausspruch nicht einmal das Wort σοφώτατος, das von Bernays und Wendland nicht ohne Grund als die σφρηγίς des zu eruirenden Satzes bezeichnet worden ist. Es ergibt sich aber leicht aus dem Fragmente als kontradiktorischer Gegensatz zu νήπιος; jedenfalls ist sein Auftreten im grösseren Hippias viel eher verständlich, wenn man annimmt, der Schriftsteller sei nicht durch selbständige Erwägungen, sondern durch den Inhalt des ihm vorschwebenden heraklitischen Ausspruches zur Aufnahme des Wortes in seinen Satz veranlasst worden. Dass ferner neben der uns erhaltenen Lesart des heraklitischen Spruches eine andere verbreitet war, die mit den Worten begann: ἀνθρώπων ὁ σοφώτατος, ist eine durchaus nicht unwahrscheinliche Annahme, die durch manche Parallele gestützt werden könnte<sup>3</sup>.

Der besprochene Satz des grösseren Hippias ist also nichts anderes als eine Umbildung des fr. 79 oder doch eines diesem inhaltlich völlig gleichen Ausspruches Heraklits. Der Verfasser

<sup>1</sup> Ueber die verschiedenen Deutungen dieses Satzes vgl. Mullach fr. 78 ('Homo stultus a deo aliquid audivit ut puer e viro'), Bernays Ges. Abh. I S. 14, Petersen Hermes XIV S. 304, Zeller aaO. S. 717 Anm. 2.

<sup>2</sup> Liegt in der von Wendland benutzten Stelle von Eusebs Schrift περὶ θεοφανείας ein Herakliticitat vor, so legen die Worte Eusebs wenigstens in der Uebersetzung Wendlands, aus der allein mir die Stelle bekannt ist, der Annahme kein Hinderniss in den Weg, auch hier handele es sich um eine Nachbildung von fr. 79.

<sup>3</sup> Vgl. Bernays aaO. S. 23: Illud dictum cum in sermonibus tamquam proverbium quoddam, sicut multa alia Heraclitea, frequentaretur, e re nata ad suum quisque consilium eo utebatur parum curans veram ipsius auctoris mentem. Um wieviel weniger den genauen Wortlaut!

brauchte einen Satz, der die menschliche Schönheit als relativ aufwies; da er einen solchen bei Heraklit nicht fand, versuchte er fr. 79, das die Relativität der menschlichen Weisheit aussprach, seinem Zwecke gemäss umzugestalten. Zunächst ersetzte er deshalb das Wort *νήπιος* durch den dem vorhergehenden Heraklitcitate entnommenen *πίθηκος*, um dadurch sowohl eine engere Verbindung der beiden als heraklitische Lehre bezeichneten Sätze herzustellen als auch den Inhalt des Gedankens in seinem Sinne zu ändern; dann liess er, um die Relativität nicht nur der Weisheit, sondern auch der Schönheit, um die es sich vor allem handelte, und überhaupt aller menschlichen Eigenschaften zu betonen, den Zusatz *καὶ σοφία καὶ κάλλει καὶ τοῖς ἄλλοις πᾶσιν* folgen.

Dass übrigens die Stelle des grösseren Hippias uns keineswegs zu der Annahme nöthigt, der Verfasser des Dialoges habe den besprochenen Satz als Heraklitcitat hinstellen wollen, hat, wie erwähnt, schon Joel hervorgehoben. Es handelt sich vor allem um die richtige Auffassung der aus dem Zusammenhange mit den vorhergehenden Worten sich ergebenden Bedeutung des Ausdruckes *λέγει*, den Müller (so viel ich sehe, allein) dem Sinne nach richtig übersetzt: Oder wird sich nicht Herakleitos, den du anführst, ebenso äussern, dass . . .

Die Erkenntniss, dass der S. 289 b des grösseren Hippias vorliegende Satz kein Heraklitcitat ist und sein will, vielmehr sich als eine Zusammenfassung von fr. 79 und 82 darstellt, ist auch für die Gestaltung des Wortlautes von fr. 82 entscheidend. An Stelle des überlieferten *πιθήκων ὁ κάλλιστος αἰσχρὸς ἄλλω γένει συμβάλλειν* haben Bekker, Heindorf, C. Fr. Hermann *ἀνθρωπείω*, Sydenham *ἀνθρωπίνω*, Stallbaum, Schanz, Diels *ἀνθρώπων*, Gomperz *ἀνδρῶν γένει* geschrieben, und zwar zunächst aus dem Grunde weil *ἄλλω* 'adeo frigeat et fluctuet, ut vix digna exeat Heraclito sententia' (Heindorf), dann im Hinblick auf das folgende *καὶ χυτρῶν ἢ καλλίστη αἰσχρὰ παρθένων γένει συμβάλλειν*, vor allem aber mit Rücksicht auf das gleich nachher folgende vermeintliche zweite Heraklitcitat, das dann auch gleich eine paläographisch einwandfreie Verbesserung an die Hand gab.

Ein Grund zur Aenderung des überlieferten Wortlautes ist jedoch keineswegs vorhanden; das überlieferte *ἄλλω γένει* ist im Gegentheil viel treffender als die verbesserten Lesarten. Handelte es sich nämlich darum, die Ueberlegenheit der menschlichen

Schönheit über die thierische zu zeigen — und das will doch der Spruch in der ihm von den genannten Gelehrten gegebenen Gestalt — so wäre die Erinnerung an das Thier, das gerade wegen seiner Hässlichkeit sprichwörtlich ist, nicht nur geschmacklos, sondern würde auch die Beweiskraft des Satzes vermindern. Ganz passend und in der Ordnung ist dagegen die Erwähnung des hässlichsten Thieres in einem Satze des Inhaltes: Auch das schönste Exemplar der hässlichsten Gattung erscheint hässlich, sobald es mit irgend einem Exemplar einer minder hässlichen Gattung verglichen wird. Nichts anderes ist aber der Inhalt des Spruches in seiner ursprünglichen Gestalt. Auch in Verbindung mit dem folgenden καὶ χυτρῶν ἢ καλλίστη αἰσχροῦ παρθένων γένει συμβάλλειν bietet dieser Spruch einen treffenderen Sinn dar als die sinnlose und unlogische Gegenüberstellung: Wie der Affen schönster, mit dem Geschlechte der Menschen verglichen, hässlich ist, so der Töpfe schönster mit dem Geschlechte der Jüngfrauen verglichen.

Auch ein Hinweis auf fr. 83 rechtfertigt und rettet die Aenderung nicht mehr, nachdem wir uns über den Ursprung dieses Satzes klar geworden sind. Heraklit hat also Menschen und Affen nie verglichen: wie indes der Verfasser des grösseren Hippias aus fr. 82 den Affen in den heraklitischen Vergleich göttlicher und menschlicher Weisheit hineingetragen hat, so haben die Gelehrten unserer Zeit den Menschen in den heraklitischen Vergleich zwischen Affen und anderen Thieren hineingezogen. Bestätigt wird die handschriftliche Ueberlieferung des letzten Vergleiches durch Plotins Enn. VI 3, 11: καίτοι καὶ καλὸν λεγόμενον φανείη ἄν πρὸς ἄλλο αἰσχρόν, οἷον ἀνθρώπων κάλλος πρὸς θεῶν· ἑπιθήκων, φησίν, ὁ κάλλιστος αἰσχροῦ συμβάλλειν ἐτέρῳ γένει.

Fr. 83 ist also aus der Sammlung der Fragmente Heraklits zu streichen; in fr. 82 ist die überlieferte Lesart ἄλλῳ γένει wieder herzustellen.

Bonn a. Rh.

W. Zilles.